

persönlich

Schweizer Kommunikationsmagazin für Entscheider/-innen und Meinungsführer/-innen

Ausgabe 01/02
Januar/Februar 2022

gfm

www.persoendlich.com | CHF 17.50
02
9 771422 466002

Ignazio Cassis

Präsident der Minderheiten

Christa Rigozzi: Wie benachteiligt ist das Tessin? · Michèle Binswanger: Frauenpower bei Tamedia · Mediengesetz: Heisse Schlacht um Staatsgelder · Vincent Rameau: Neuer Länderchef von Coca-Cola Schweiz · Roman Geiser: Farner goes Europe

Ignazio Cassis

Der Minderheiten-Präsident

Ignazio Cassis ist erst der fünfte Bundespräsident aus der italienischsprachigen Schweiz. Was sagt dies über den Zustand der Schweiz und deren Befindlichkeit? «persönlich» hat sich mit dem ehemaligen Arzt im Bundeshaus über seine neue Tätigkeit, Minderheiten, Medien und die Pandemie und ihre Folgen unterhalten.

Interview: **Matthias Ackeret** Bearbeitung: **Marion Loher** Bilder: **Keystone, Michael Steiner u.a.**

Herr Bundespräsident Cassis, Sie sind nun seit einem Monat in Ihrer neuen Funktion.

Wie bereitet man sich auf die Rolle des Bundespräsidenten vor?

Zum Glück kommt dieses Amt nicht abrupt, sondern Schritt für Schritt. Schon während der Zeit als Vizepräsident bekommt man viel von der Arbeit des Bundespräsidenten mit. Man muss sich der Verantwortung bewusst sein. Es ist in erster Linie eine grosse Ehre, aber auch eine Bürde. Auf der einen Seite bringt das Amt zusätzliche Verantwortung und Mehrarbeit mit sich, da das Geschäft im eigenen Departement weiterläuft. Andererseits ist es eine spezielle Freude, die Schweiz im In- und Ausland als Primus inter Pares vertreten zu dürfen.

Aber Macht hat man keine ...

Nein, man hat keine besondere Macht als Präsident, aber von der Symbolik her ist das Amt wichtig, und in meinem Fall ganz besonders, da ich es in Verbindung mit der Sprachgemeinschaft bringe. Nach einem Vierteljahrhundert ist die italienische Sprachgemeinschaft wieder an der Spitze des Landes, und das erfüllt mich mit besonderem Stolz.

Sie sind erst der fünfte Bundespräsident aus dem Kanton Tessin.

Ja, ich bin der achte Tessiner Bundesrat und erst der fünfte Bundespräsident.

Hat man im Tessin das Gefühl, von der restlichen Schweiz diskriminiert und benachteiligt zu werden?

Benachteiligt ja, diskriminiert nein. Diskriminierung würde bedeuten, dass dies absichtlich geschieht, und dies macht die Restschweiz sicher nicht. Aber wir Tessiner haben manchmal schon das Gefühl, etwas benachteiligt zu werden. Wir leben jenseits des Gott-hards, werden oft darauf reduziert, die Sonnenstube der Schweiz zu sein, und nicht immer ernst genommen. Dieses Gefühl kennt jede Minderheit, auch die Romands, obwohl die französischsprachige Schweiz viel grösser ist als die italienischsprachige.

«Wir fühlen uns benachteiligt, aber nicht diskriminiert.»

Was bedeutet diese Erkenntnis mit Blick auf Ihr Amtsjahr?

Ich versuche bereits als Bundesrat – und jetzt noch mehr als Bundespräsident –, die Vielfalt unseres Landes mit Leben zu füllen. Dies geschieht mit meiner Präsenz, aber auch mit Gesprächen und Interviews. Für mich bedeutet Vielfalt auch Respekt für unterschiedliche Meinungen, was aber heute nicht mehr gottgegeben ist. Meinungsunterschiede werden oft nicht mehr als Reichtum, sondern als Bedrohung empfunden, was sich gerade in der Covid-Pandemie zeigt. Die einen sind fürs Impfen, die anderen dagegen, miteinander gesprochen wird aber kaum mehr. Doch

Ignazio Cassis

Der am 20. September 2017 von der Vereinigten Bundesversammlung in den Bundesrat gewählte Ignazio Cassis (FDP) leitet seit 1. November 2017 das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA).

Vor seiner Wahl in den Bundesrat war Ignazio Cassis während zweier Jahre Präsident der Bundeshausfraktion der Liberalen (FDP), der er seit seiner Wahl in den Nationalrat im Juni 2007 angehört. Seit 2015 hatte er das Präsidium der Nationalratskommission für soziale Sicherheit und Gesundheit inne. Zudem war er Vizepräsident und Präsident verschiedener parlamentarischer Gruppierungen. Seine politische Karriere begann 2004 mit der Wahl in die Legislative der Tessiner Gemeinde Collina d'Oro.

Nach seinem Studium der Humanmedizin an der Universität Zürich 1987 promovierte Ignazio Cassis 1996 an der Universität Lausanne und erlangte im selben Jahr einen Master in Public Health an der Universität Genf. Von 1988 bis 1996 war er als Arzt tätig, 1998 spezialisierte er sich auf innere Medizin sowie auf die Prävention und das öffentliche Gesundheitswesen (Public Health). Von 1997 bis 2008 war er Kantonsarzt des Kantons Tessin. Von 2008 bis 2012 engagierte sich Ignazio Cassis als Vizepräsident der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH), und seit 2012 stand er an der Spitze verschiedener Organisationen im Gesundheitsbereich. Seine universitäre Lehrtätigkeit führte ihn seit 2001 an die Università della Svizzera italiana, die Université de Lausanne, die Universität Bern und die Universität Zürich.



gerade diese Meinungsvielfalt ist es, die die Schweiz ausmacht. Darauf möchte ich im Präsidentschaftsjahr meinen Fokus legen. Dazu kommt ein zweites Element, das mir wichtig ist – die rätoromanische Schweiz. Ich habe mich bisher schon stark für die rätoromanische Sprache engagiert und werde dies auch im Präsidentschaftsjahr tun, obwohl ich leider nur sehr wenig Rätoromanisch spreche.

Was heisst das konkret?

Es wird zum Beispiel eine Extrasitzung des Bundesrats in Val Müstair geben, und geplant sind auch verschiedene Veranstaltungen in der rätoromanischen Schweiz. Von den Organisatoren höre ich immer wieder, dass sich die Menschen sehr freuen, dass der Bundespräsident bei ihnen auftritt. Ich komme auch gerne, weil mir die Minderheiten sehr am Herzen liegen.

Sie haben gesagt, dass Sie im Laufe dieses Jahres nicht unbedingt ins Ausland reisen, sondern in der Schweiz bleiben möchten.

Ist das nicht ein Widerspruch zum Amt als Aussenminister?

Nein, als Aussenminister bin ich vor allem im Ausland präsent und beschäftige mich mit ausserpolitischen Themen. Als Bundespräsident hingegen möchte ich meine Prioritäten im Inland setzen: auf den nationalen Zusammenhalt, auf die Meinungsvielfalt. Natürlich werde ich auch im Ausland sein, etwa in New York bei der Wahl in den Sicherheitsrat der UNO oder am Weltwasser-Forum in Senegal.

Früher war es anders, da blieb der Bundespräsident «zu Hause».

Genau, das EDA in seiner heutigen Form ist erst vor 43 Jahren entstanden. Vorher hiess es das politische Departement und galt als

Gegenstück zu den Fachdepartementen. Im politischen Departement ging es vor allem um Beziehungspflege und Neutralität. Es war auch lange so, dass der Aussenminister nicht ins Ausland reiste, da es genug Botschafter in den verschiedenen Ländern gab. Ich mag

«Norditalien hat sich speziell über meine Wahl zum Bundespräsidenten gefreut.»

mich noch gut erinnern, welche Aufregung herrschte, als Bundesrat Pierre Aubert 1979 durch Afrika reiste. Ende der 1980er-Jahre änderte sich dies. Seither ist es üblich, dass auch der Bundespräsident ins Ausland fährt.



Christa Rigozzi: «Nur weil wir klein sind, müssen wir nicht immer kämpfen!»



Christa Rigozzi wurde 2006 zur Miss Schweiz gekürt und gilt als die erfolgreichste Vertreterin dieses Wettbewerbs. Sie studierte Kommunikations- und Medienwissenschaften und ist wohl die berühmteste Tessinerin überhaupt. «persönlich» wollte von ihr wissen, was die Wahl von Ignazio Cassis zum Bundespräsidenten für ihren Kanton bedeutet.

Frau Rigozzi, Sie sind eine der bekanntesten Tessinerinnen überhaupt. Was bedeutet die Wahl von Ignazio Cassis zum Bundespräsidenten für Ihren Kanton?

Dass nach über zwanzig Jahren wieder das Tessin die ganze Schweiz präsidiert. Der letzte Bundespräsident aus unserem Kanton war Flavio Cotti, ich erinnere mich noch gut daran. Ignazio Cassis hat eine starke Persönlichkeit, er ist zuverlässig, anpassungsfähig und hört gerne zu. Zudem hilft ihm sein Background als Arzt natürlich sehr, die aktuelle Pandemie zu bewältigen. Es geht bei Corona nicht nur um Politik, sondern auch um medizinische Kenntnisse. Zudem spricht er alle Landessprachen, so kann er uns als Bundespräsident noch besser repräsentieren.

Haben Sie den Eindruck, dass das Tessin von der Restschweiz manchmal falsch verstanden oder gar übersehen wird? Was müsste der Kanton machen, um anders wahrgenommen zu werden?

Das Tessin stellt natürlich eine Minderheit dar, und wie für viele Minderheiten gibt es Nachteile. So wird man oft spät wahrgenommen, oder man hört einem erst als Letztes zu. Bei der Pandemie war das Tessin aber als erster Kanton betroffen, und unsere Kantonsregierung hat sofort reagiert und Bern kontaktiert. Und Bern hat zugehört. Nur weil wir klein sind, müssen wir nicht immer kämpfen, um uns durchzusetzen. Es ist eine Frage der Kooperation und des Zusammenhalts. Entscheidend ist auch eine saubere Kommunikation. Wenn diese Faktoren vorhanden sind, wird das Tessin von der Restschweiz richtig wahrgenommen. Und jetzt haben wir noch den Tessiner Bundespräsidenten als «Vermittler».

Wie erleben Sie die Pandemie im Tessin?

Schwierig zu sagen. Ich muss gestehen, nach zwei Jahren habe ich langsam genug von Statistiken und Fallzahlen. Ich selber habe alles gemacht, um die Krise zu bewältigen – Impfungen, Kampagnen –, und Solidarität gezeigt. Ich denke, bei der Impfkampagne sind wir gut unterwegs, und auch mit dem Booster bei den Risikopatienten läuft es gut... Trotzdem gibt es täglich neue Fälle. Wie ich es aber aus den Medien vernehme, ist Omikron weniger gefährlich als die vorherigen Varianten, die Intensivstationen werden langsam etwas entlastet und sind nur noch mit Patienten mit der Delta-Variante belegt. Vielleicht – das wäre meine Hoffnung – geht das Ganze allmählich zu Ende, und das nicht nur auf kantonaler, sondern auch auf nationaler Ebene. Das ist mein grösster Wunsch.

Wie gut kennen Sie Herrn Cassis?

Konnten Sie ihm schon persönlich gratulieren?

Ich habe ihn vor Jahren bei einem Event kennengelernt. Wir waren zwei Tessiner in Bern und haben uns gut unterhalten. Ich schätze Ignazio sehr, als Menschen wegen seines grossen Herzens, als Arzt wegen seiner Kenntnisse, als Politiker wegen seiner Flexibilität. Er hat seine Linie und lässt sich trotz aller Kritik nicht unterkriegen. Im Gegenteil, er geht vorwärts, arbeitet hart und ist immer zum Dialog bereit. Am 8. Dezember habe ich ihm sofort persönlich zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten gratuliert.

Sie sind – wenn ich das so sagen darf – wahrscheinlich der erste Secondo, der Bundespräsident ist?

Das kann sein, ich weiss es nicht, habe nicht nachgeschaut.

Ist es diesbezüglich auch eine bestimmte Aufgabe, die Sie für dieses Jahr übernehmen?

Die Italianità ist für mich schon mehr als der Kanton Tessin und Teile des Kantons Graubünden. Die Italianità ist vor allem Kultur und Sensibilität, eine Art des Denkens. Die Tessiner gehören zum italienischen Sprachraum und sind den Norditalienern kulturell wohl näher als den Genfern oder den Zürichern. Mein Vater kam in den 20-Jahren des letzten Jahrhunderts als kleines Kind nach Sessa. Er kam aus der italienischen Gemeinde Luino, unmittelbar an der italienisch-schweizerischen Grenze gelegen. Es war der gleiche Lebensraum, auch wenn die Landesgrenze dazwischenlag. In meiner Generation haben wir die gleichen Lieder gehört und die

gleichen Filme geschaut, egal, ob wir in Mailand oder in Lugano wohnten. Mani Matter oder George Brassens habe ich erst viel später entdeckt, zumal ich auch deren Sprache zu Beginn kaum verstand. In den Randregionen ist es so: Es sind vor allem Gesellschaftsräume. Es ist deshalb nicht überraschend, dass

«Bei Ausbruch der Pandemie haben wir uns Tessiner von der Restschweiz nicht verstanden gefühlt.»

sich auch Norditalien speziell über meine Wahl zum Bundespräsidenten gefreut hat.

Wie haben Sie dies realisiert?

Der Aussenminister von Italien hat mir zwei SMS geschickt: aussergewöhnlich! Er schrieb, dass er sich sehr freue, dass der Schweizer

Bundespräsident Italienisch spreche. Und einige Medien in Norditalien haben darüber berichtet.

... und für einmal kein arrogantes Deutsch.

Es hat nichts mit Arroganz zu tun. Es geht lediglich darum, dass der Bundespräsident nun die italienische Sprachgemeinschaft vertritt. Das war schon lange nicht mehr der Fall, zum letzten Mal vor fast einem Vierteljahrhundert.

Interessant ist auch, dass eigentlich alle das Tessin mögen: die Menschen, die Lieder, die Natur.

Das ist erfreulich. Aber im Tessin ist man gegenüber dieser Betrachtungsweise ambivalent. Einerseits schätzt man diesen Sympathiebonus, andererseits hat man immer auch das Gefühl, dass dies das typische Verhalten ist, das man gegenüber der ärmeren Verwandtschaft pflegt: Sie sind sympathisch und nett – CEO der Firma werden sie aber nicht (lacht). Diese Ambivalenz ist ein Dauerbren-

ANZEIGE



Jedes Geld ist eine Chance.

Zeit, über Geld zu reden

Renditechancen schon ab 1 Franken Startkapital nutzen.
cler.ch/anlegen

Bank
Banque
Banca

CLER

ner im Tessin. Ich könnte wichtige Menschen zitieren, wie Marco Solari oder Mario Botta, die auch versucht haben zu erklären, wie man mit dieser Ambivalenz umgeht. Es ist eine komplexe Angelegenheit. Aber die Schweiz ohne den italienischsprachigen Teil wäre nicht die Schweiz. Und darauf sind wir stolz.

Zu Beginn der Corona-Pandemie vor zwei Jahren war das Tessin am stärksten betroffen. Hat dies bei der Tessiner Bevölkerung Nachwirkungen?

Das ist ein gutes Beispiel. Damals haben sich die Tessiner von der Restschweiz nicht verstanden gefühlt. Ich bin jeweils am Sonntagabend oder am Montagmorgen durch den Gotthardtunnel gefahren und konnte feststellen, dass bereits in der Zentralschweiz die Wahrnehmung der Epidemie ganz anders war als im Tessin. Bei vielen Bundesratssitzungen musste man im März 2020 Ausnahmen für den Kanton Tessin beschliessen aufgrund der unterschiedlichen epidemiologischen Lage. Das war nicht immer einfach, und meine Präsenz hat geholfen, hierfür Verständnis zu schaffen.

Sie verstehen sich also im Bundesrat als Vertreter Ihres Kantons?

Ich vertrete als Bundesrat die ganze Schweiz, gehöre aber zu einer Sprachgemeinschaft, die Deutschschweizer oft auf das Tessin reduzieren. Ich möchte aber die italienischsprachigen Bündner nicht vergessen: Sie fühlen sich nämlich nicht als Tessiner, sondern als Bündner.

Als Arzt sind Sie im Bundesrat der einzige Fachmann in dieser Pandemie. Wäre dies nicht Ihr Thema während der letzten beiden Jahre gewesen?

Ich habe mein Fachwissen im Bundesrat eingebracht. Aber öffentlich war ich zurückhaltend, aus institutionellen Überlegungen. Stellen Sie sich vor, was passiert wäre, wenn ich aufgetreten wäre und mich permanent zur Pandemie geäussert hätte, nur weil ich Arzt bin. Das hätte Spannungen mit dem Gesundheitsminister gegeben, der ja dafür zuständig ist. Die beruflichen Erfahrungen der Bundesratsmitglieder sind sicher wichtig, aber was gilt, ist unser Amt. Wir sind als Bundesrätinnen und Bundesräte gewählt und übernehmen die Führung eines Departements. Das Gremium hat mir die Verantwortung für die Aussenpolitik gegeben, obwohl ich kein Diplomat bin. So funktioniert das System, auch in den anderen Departementen. Sie haben vorhin die Diversität der Meinungen in der Schweiz angesprochen. Momentan hat man den Eindruck, dass es eine Glaubensfrage ist, ob man geimpft ist oder nicht.

Wie sehen Sie das?

Diese Frage ist mitverantwortlich für viele kontroverse Diskussionen. Dass in der jetzigen Zeit Unbehagen, Irritation, Stress und Ungeduld vorherrschen, erkennt man bei gewissen Reizthemen wie dem Impfen. Es hat fast schon einen religiösen Stellenwert, der eine sachliche Diskussion schwierig macht. Diese zunehmenden Spannungen machen mir Sorgen. Wir sind stark, gerade weil wir eine vielfältige Gesellschaft sind, weil wir gut

miteinander umgehen, voneinander lernen und uns in die Haut des anderen versetzen können. Das schafft kulturelle Vielfalt und Reichtum. Dies ist ein Grund, weshalb wir so gute Diplomaten in der ganzen Welt haben. Sie sind es gewohnt, mit Andersdenkenden umzugehen.

«Die Impfung ist das erfolgreichste Instrument der Medizin.»

Sind Sie für eine Impfpflicht?

Obligatorisches Impfen gehört zur Medizingeschichte, seitdem wir das Impfen kennen, also seit fast 230 Jahren. Die Impfung ist das erfolgreichste Instrument der Medizin. Ein Obligatorium ist in der Schweiz aber im Moment kein Thema. Als ich 1997 im Tessin Kantonsarzt war, kannte man noch ein Impfobligatorium für Diphtherie. Auf mein Anraten hin entschied der Regierungsrat, es dann abzuschaffen: Es war nicht mehr verhältnismässig und somit auch kaum mehr umsetzbar. Bei Corona erachte ich es zurzeit auch nicht als verhältnismässig. Aber bei anderen Krankheiten mit einer viel höheren Letalität – sagen wir mal Ebola – wäre ein solches Impfobligatorium durchaus denkbar.

Fühlen Sie sich manchmal ungerecht behandelt von den Medien?

Nein, nicht grundsätzlich. Manchen gefällt,

ANZEIGE

#-@*

*An alle Bloggerinnen, Avatare, Couchsurferinnen, Follower, Twitternde, Likers, Lurker, Millennials, Networker, Posterinnen, Webredaktoren, Influencerinnen, Content Manager, Chatterinnen, Thumbstopper

maz

DIE SCHWEIZER JOURNALISTENSCHULE
www.maz.ch

was ich tue, und manchen nicht. Das nehme ich zur Kenntnis.

Lesen Sie alle Artikel über sich?

Aus Zeitgründen ist das nicht möglich. Aber ich erhalte jeden Morgen einen Medienspiegel mit den wichtigsten Medienberichten über die Schweiz und das Ausland.

Momentan wird über das Mediengesetz debattiert. Was ist Ihre Meinung, sollen die Medien mehr Staatsgelder erhalten?

Der Bundesrat ist der Meinung, dass Medienvielfalt wichtig ist für die Meinungsbildung und die direkte Demokratie. Er befürwortet deshalb eine stärkere finanzielle Unterstützung von lokalen und regionalen Medien. So will er verhindern, dass noch mehr Zeitungen verschwinden oder Lokalradios aufgeben müssen.

«Antiteflon? Ich kenne die Bedeutung dieses Adjektivs nicht.»

Der «Blick» hat für Sie das Adjektiv «antiteflon» erfunden. Ich hätte es jetzt als Kompliment angesehen. Sie auch?

Ich kann dazu nicht viel sagen, weil ich die Bedeutung des Adjektivs und dessen Tragweite nicht verstehe.

Teflon bedeutet, dass alles an einem abprallt, antiteflon wäre das Gegenteil. Das würde bei Ihnen für Ihren Charakter sprechen.

Ich bin, was ich bin – und bin zufrieden damit. Einigen gefällt das, anderen nicht. Damit kann ich umgehen.

Wohin geht Ihre erste Auslandsreise als Bundespräsident?

Ganz klassisch, wie jeder Bundespräsident es gemacht hat, nach Österreich. Das hat Tradition. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Menschen in Österreich Hunger und Not gelitten. Die Schweiz brachte Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter dorthin. Als Zeichen der Dankbarkeit ist daraus die Tradition entstanden, dass sich die neuen Bundespräsidentinnen oder -präsidenten jeweils zuerst gegenseitig besuchen.



Ähnlich wie in Deutschland, wo der erste Besuch des Kanzlers nach Frankreich führt.

Ich weiss nicht, ob dies in Deutschland ebenfalls Tradition ist oder ob es andere Gründe dafür gibt.

Und wohin reisen Sie zuerst innerhalb der Schweiz?

Meinen ersten öffentlichen Auftritt als gewählter Bundespräsident hatte ich in meiner Region – dem Malcanton. Dort besuchte ich das Jahreskonzert der Filarmonica Alto Malcanton. Ich wollte meinen ersten öffentlichen Auftritt meiner Heimatregion widmen.

Wie äussert sich der Bundespräsident innerhalb des Bundesrats?

Er äussert sich weniger als die anderen Bundesräte.

Aber Sie eröffnen die Sitzung jeweils?

Ja, der Präsident ist für die Traktandenliste verantwortlich, bereitet die Sitzung vor und sorgt für einen ordentlichen Ablauf der Sitzung.

Das ist die erste und wichtigste Funktion eines Präsidenten. Während der Sitzung erteilt er jeweils das Wort – alle per Sie selbstverständlich –, wobei der Präsident selbst jeweils als Letzter spricht. Manchmal ist er das Zünglein an der Waage und wartet, bis alle gesprochen haben.

Heimatdorf Sessa herrschte ebenfalls Freude. In 175 Jahren der fünfte Präsident aus dem Tessin, und dann noch aus dem eigenen kleinen Dorf – mehr geht nicht!

«Ein Bundespräsident äussert sich weniger als die anderen Bundesräte.»

Was hat Ihre Familie zu Ihrer Wahl zum Bundespräsidenten gesagt?

Meine Mutter ist 87 Jahre alt und gesundheitlich angeschlagen. Aber sie war begeistert. Meine Schwestern und ihre Ehemänner waren hier in Bern, meine Frau auch. Sie alle haben sich sehr mit mir gefreut. In meinem

ANZEIGE

Neu: Salt Pro. Grosse Leistung für kleine Unternehmen.

Alles unlimitiert
in der Schweiz
und von/nach
Europa

PRO
EUROPE

39.95
/Mt.



Kontaktieren Sie uns unter

044 / 276 34 36

oder besuchen Sie uns im nächstgelegenen Salt Store: salt.ch/store-locator

Mindestvertragsdauer: 24 Monate für 39.95/Mt., danach 44.95/Mt. Aktivierungskosten inkl. SIM-Karte: 55.66. Preise ohne MwSt.

**Salt.
Business**